

arbeitsdienst, während des Russlandfeldzuges, in der Kriegsgefangenschaft oder bei der Flucht berichteten. Mit dieser Tagung ist ein neues Kapitel in der Erforschung der Mennoniten in der NS-Zeit aufgeschlagen worden. Nachdem die Vorreiter unter den Mennoniten, Hans-Jürgen Goertz und Diether Götz Lichdi, die Aufarbeitung in den 1970er Jahren – übrigens auch als Pioniere unter den Freikirchen – vorangetrieben hatten, war es in der Forschung ruhiger geworden. Erst in den letzten Jahren hatte eine intensivere Auseinandersetzung begonnen.

Ziel der Tagung war es, eine breite Vielfalt des Erlebens und der Verarbeitung der NS-Zeit zu präsentieren. Und so enthält der Band autobiographische Rückblicke und Zeitdokumente, Lebensbilder und Reflexionen. Ergänzt werden diese Stimmen durch eine Reihe wissenschaftlicher Aufsätze, z. B. über die „Rundbrief-Gemeinschaft“ junger Erwachsener (Immanuel Baumann), über Anpassung und Skepsis bei dem mennonitischen Pastor Paul Schowalter (Rolf Schowalter) oder über Christian Neffs Kriegspredigten (Astrid von Schlachta), aber auch über die Haltung der Mennoniten zum nationalistischen Gedankengut vor 1933 (Benjamin W. Goossen).

Den Beiträgen vorangestellt wurden zwei Aufsätze von Hans-Jürgen Goertz und Diether Götz Lichdi, die 1974 bzw. 1977 und 1980 erstmals publiziert worden waren, ergänzt durch kritische Kommentare der beiden Autoren aus heutiger Perspektive. Wer sich in Zukunft mit der Geschichte der Mennoniten im „Dritten Reich“ beschäftigen will, wird um dieses Buch nicht herumkommen.

Der Band ist für 29,90 Euro im Buchhandel vorrätig oder zu beziehen bei: Mennonitischer Geschichtsverein, Am Hollerbrunnen 2a, 67295 Bolanden-Weierhof, info@mennonitischer-geschichtsverein.de

Ulrike Arnold

Joel Driedger, Der gewaltfreie Messias. Einführung in Theologie und Ethik von John H. Yoder. Texte zur Wirtschafts- und Sozialethik, hg. von Wolfgang Nethöfel, Bd. 10, EB Verlag Dr. Brandt, Berlin 2014, 416 S., kart., ISBN 978-3-86893-148-8.

Bei dem zu besprechenden Buch handelt es sich um die bei Prof. Wolfgang Nethöfel angefertigte Dissertation von Joel Driedger aus dem Jahr 2013 mit dem Titel *Christologie und Friedensethik. Die theologische Hermeneutik von John H. Yoder*. Sie wurde von der theologischen Fakultät der Phillips Universität zu Marburg angenommen. Die Arbeit gilt

einem Theologen, dem in der englischsprachigen Welt insgesamt und in seiner eigenen mennonitischen Gemeinschaft im Besonderen eine herausragende Bedeutung zukommt, der in der deutschsprachigen akademischen Theologie allerdings lange überhaupt nicht wahrgenommen wurde. Gegenwärtig finden sich zaghafte Ansätze für eine intensivere Rezeption, zu denken ist an die jüngeren Arbeiten von Marco Hofheinz und Hans-Jürgen Goertz und, seit längerem schon, an die Studien von Fernando Enns. Eine bedeutende Schwierigkeit für die Aufnahme von Yoder im deutschsprachigen Bereich liegt in der zentralen Bedeutung des Begriffs der „Gemeinschaft“ und in der Denkstruktur eines „kirchlichen Kommunitarismus“ (Edmund Arens). Der Begriff der Gemeinschaft erscheint immer noch allzu affiziert von den Exzessen der totalitären Missbrauchsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Das neue zaghafte Interesse an Yoder verdankt sich allerdings auch dem unübersehbaren sozialen Wandel der letzten Jahrzehnte und der damit verbundenen veränderten gesellschaftlichen Bedeutung von Religion und Kirche: In den sich mehr und mehr pluralisierenden und heterogenen Gesellschaften des Westens wird der Status von Mehrheitskulturen oder „Leitkulturen“ prekär, und es wird plausibler, das Gemeinwesen insgesamt als „community of communities“ (Rowan Williams) zu beschreiben. Wenn Kirchen nicht mehr einfach die religiösen Institutionen der Mehrheitsgesellschaft sind, dann wird der Raum offener für Ekklesiologien und Ethiken, in denen die Diasporaexistenz christlicher Gemeinden und Gemeinschaften reflektiert wird. Der ekklesiale Erfahrungshintergrund der Theologie des Mennoniten Yoder spiegelt eine solche Minderheitenperspektive des Christlichen, die in der gegenwärtigen Phase einer Neubesinnung auf Praktiken und Wissensordnungen des Glaubens wesentliche Impulse gibt für eine künftige veränderte Gestalt von christlichen Gemeinschaften und Kirchen.

Joel Driedgers Studie spricht genau und sehr bewusst in diese Problemkonstellation hinein. Sie tut dies, indem sie, den Gegenstandsbereichen der theologischen Arbeit Yoders angemessen, die Friedenstheologie und Friedensethik dieses Theologen in den Mittelpunkt der Studie stellt. Driedger rekonstruiert die Verklammerung der Friedensethik zum einen mit der theologischen Hermeneutik Yoders, die im Kern Bibelhermeneutik ist, zum anderen mit einer jesuanisch orientierten Christologie und zum dritten mit einer kommunitären Ekklesiologie, in der die Kirche als messianische Gemeinschaft im Kontrast zu den Machtstrukturen der Mehrheitsgesellschaft für die Präsenz des Reiches Gottes einsteht.

Die Studie beginnt mit einem knappen biografischen Kapitel (S. 19-35), in das einige forschungsgeschichtliche Hinweise eingearbeitet sind, die besonders auf die theologische Epistemologie (S. 34) Yoders eingehen. Das zweite Kapitel, „Nicht-Methodik‘ und Methodik“ (S. 36-175), skizziert die bewusst nicht systematische („non-foundationalist“) theologische Methode Yoders, die von den partikularen Praktiken der konkreten, leibhaften Gemeinschaft her entwickelt wird. Hier erscheint Gewaltfreiheit nicht in erster Linie als Norm, sondern als Inbegriff einer kommunitären Praxis, die von der gewaltfreien Praxis Jesu her durch das Wirken des Heiligen Geistes geformt wird. Die Kirche als Gemeinschaft findet ihren Weg aus dem Gespräch mit der Bibel, sie ist Auslegungsgemeinschaft, „hermeneutische Gemeinschaft“ (S.159). In einem dritten Kapitel, „Christus-Theologie“ (S.176-251), zeichnet Driedger die überragende Bedeutung von Person und Werk Jesu für Yoders Friedensethik nach. In Anknüpfung an die christologische Tradition der drei „munera“ Christi als Prophet, Priester und König entwickelt Yoder, in durchaus kritischem und verfremdendem Bezug auf das altkirchliche Dogma, eine an der Jesus-Geschichte maßnehmende Ethik der Nachfolge. In ihr ist der freie und liebende Gehorsam Jesu, seine Selbsthingabe, initium und exemplum für die ihm nachfolgende Gemeinde – ob dieser am Kreuz sich vollendende Gehorsam auch als sacramentum, als inkludierende Stellvertretung, festgehalten wird, kann man angesichts von Yoders eigenwilliger Sühne-„Theorie“ (S. 220 f.) zumindest fragen. Yoder setzt einer für ihn in der Praxis Jesu gegründeten Differenz von „Kirche“ und „Welt“ als Negativfolie durchgehend den „Konstantinismus“ gegenüber. Damit bezeichnet Yoder in doppelter Ausrichtung die Anpassung der Kirche an die Machtpraktiken dieser Welt und, umgekehrt, die Versuchung, die politische Ordnung zu sakralisieren und christlich zu überformen. Das vierte Kapitel, „Friedensethik“ (S.251-310) ist mit der Ausrichtung auf Yoders Friedensethik das materialetische Zentrum der Studie. Diese Friedensethik ist konsequent jesuanisch angelegt: „denn Gewaltfreiheit beruht auf der Feindesliebe, die Jesus Christus im Reden (sic!) und Sterben folgt, die auf dem Zusammenhang von Kreuz und Auferstehung aufbaut und sich der Herrschaft Christi über die Welt anvertraut“ (S. 264). Die Praxis der Gewaltfreiheit wird wiederum den „Mächten und Gewalten“ dieser Welt kontrastiert, die sich im Phänomen „des Staates“ (S. 269 ff.) verdichten, dem die Kirche als „Kontrastgemeinschaft“ (S. 289) gegenübersteht, als „Kollektiv von Nonkonformisten“, das für Yoder „der wichtigste politische Akteur“ (S. 285) ist.

Sehr gut gelungen ist außerdem Joel Driedgers Referat von Yoders Buchlein *Body Politics* von 2001 (S. 289ff.). Hier konturiert Yoder die implizite politische Bedeutung der kirchlichen Kernpraktiken (Ermahnung, Charismen, Konsensbildung, Brot brechen und Taufe), von denen eine inspirierende und umgestaltende Kraft für gesellschaftliche Praxis ausgeht. Joel Driedger zitiert Yoder: „The church is both the paradigm and the instrument of the political presence of the gospel“ (S. 305). Im anschließenden fünften Kapitel, „Pazifismus oder ‚Just Policing‘“ (S. 311-344), wird ein von Yoder ausgehender Diskursfaden rekapituliert, der die friedenspolitischen Konsequenzen von Yoders Impulsen weiter ausgearbeitet hat. Als auch für den deutschen Kontext relevante Namen seien hier Fernando Enns, Gerald Schlabach mit dem „Just Policing“ Konzept und das von Glen Stassen initiierte „Just Peacekeeping“ Projekt mit der Schilderung von zehn Friedenspraktiken genannt. Ein knappes sechstes Kapitel, „Hermeneutik und Friedensethik“ (S. 345-358) fasst die Verhältnisbestimmung von Hermeneutik, Theologie und Ethik konzentriert zusammen und fokussiert den Praxis-Theorie-Praxis Zusammenhang von Yoders theologischem Programm.

Insgesamt bietet Joel Driedgers Arbeit eine eindringliche und inspirierende Studie zu Yoders Theologie, die eine weitere Beschäftigung mit Yoder in Deutschland fördern wird. Gerade der von Joel Driedger betonte praxeologische Zugang Yoders, der Ausgang theologischer Reflexion von den leibhaften Praktiken und inkorporierten Wissensordnungen einer konkreten, von Jesus Christus ganzheitlich in Anspruch genommenen Gemeinschaft von Menschen, sollte in der deutschsprachigen theologischen Ethik genauer wahrgenommen werden. Sehr verschiedene Programme theologischer Ethik könnten davon profitieren: Homogenisierende Denkfiguren einer „Öffentlichen Theologie“, die zwischen Vernunft und Öffentlichkeit (jeweils im Singular!) zu „übersetzen“ beansprucht; die aus der Tradition liberaler Theologie stammenden individualistischen, an „Rechten“ orientierten, Ethiken; die auf „Strukturen“ ausgerichteten, etwa systemtheoretische Theorieimporte aufnehmenden Ansätze.

Eine kritische Bemerkung zum Abschluss: Joel Driedgers Arbeit wäre etwas mehr kritische Distanz zum Gegenstand zu wünschen gewesen. Der Rekonstruktion hätte eine Interpretation zur Seite treten können, die auch die Aporien der Yoderschen Theologie genauer zu benennen und konstruktiv auszuwerten hätte. Die scheinbar klaren Grenzziehungen zwischen „Kirche“ und „Welt“ oder zwischen „Kirche“ und „Staat“ verdecken, dass weder die Kirche noch die Welt oder der Staat nur auf

der einen Seite der Grenzziehung stehen. Die praxeologisch zu gewinnenden Graustufen, die Praktiken der Vermittlung, die unscharfen Grenzen sind gerade ekklesiologisch entscheidend.

Roger Mielke

Michael Landgraf, Der Protestant. Historischer Roman über die Zeit der Reformation, Wellhöfer Verlag, 2. Aufl., Mannheim 2016, 424 S., Abb., kart., ISBN 978-3-95428-193-0.

Im Zuge der Lutherdekade und des 500-jährigen Reformationsjubiläums ist nicht nur die Person des Reformators selbst, sondern die gesamte damalige Zeit ins Blickfeld des Interesses geraten. Historische Stätten erstrahlen in neuem Glanz, in zahlreichen Museen und Kirchen sind Ausstellungen zum Reformationsjubiläum zu sehen, Konferenzen und Statements problematisieren das einstige Geschehen in seiner weltweiten Wirkungsgeschichte, hinzu kommen diverse Lutherbiografien und eine Reihe weiterer wissenschaftlicher Publikationen. Verarbeitet werden die Ereignisse zudem in etlichen historischen Romanen, die ein Lesepublikum ansprechen, das auf unterhaltsame Art und Weise mit der Reformationszeit vertraut gemacht werden möchte.

Zu jenen Neuerscheinungen, die das reformatorische Geschehen auf der Grundlage einer fiktiven Handlung beleuchten, gehört Michael Landgrafs historischer Roman *Der Protestant*. Er setzt im Jahr 1500 mit der Geburt Jakob Zieglers ein, den der Leser von nun an durch insgesamt dreizehn Kapitel bis zum Speyerer Reichstag von 1529 begleiten wird. Als Sohn eines Weinhändlers bringt der Held des Romans es außerordentlich weit. Jakob besucht die Lateinschule, studiert und wird Jurist. Nichts, was ihm nicht gelingt. Letztlich schafft er es auch noch, mit Clara von Winzingen zusammenzuleben, die für ihn als Adlige und später zudem noch verheiratete Frau, unerreichbar schien. Aber diese Erfolge sind es nicht allein, die die zentrale Figur des Romans äußerst bemerkenswert erscheinen lassen. Der junge Gelehrte ist nicht nur Zeitzeuge, sondern auch Gesprächspartner prominenter Gestalten. Mehrmals begegnet er Martin Luther (S. 104-106, 189f.), aber auch mit Philipp Melanchthon (S. 183 f.), Martin Butzer (S. 192, 220) und Willibald Pirckheimer (S. 277) kommt er ins Gespräch, um nur einige illustre Persönlichkeiten zu nennen. Dankenswerterweise hat der Verfasser noch vor Beginn der Handlung nahezu alle im Roman erwähnten Personen vorgestellt und nach fiktiven Romanfiguren und historischen Personen unterschieden, wobei Letztere noch einmal unterteilt werden